

der nordafrikanischen Eigenart an, schmilzt es ein und antwortet auf die Befruchtung mit einem eigenen schöpferischen Beitrag zur lateinischen Kultur. Was Römisch-Afrika noch für die spätere europäische Geistesgeschichte bedeutet, lassen zwei Namen beispielhaft aufklingen: Tertullian und Augustin.

Wodurch hat Rom diese Erfolge errungen? „Die Umbildung der libyco-punischen Bevölkerung . . .“ ist „keine Folge von administrativem oder militärischem Zwang“, sondern „das Ergebnis eines Einflusses freier, entschlossener Menschen, die es verstanden, andere Bevölkerungsgruppen organisch einzugliedern“ (41). Diese Eingliederung „erstickte die Originalität der durch sie beeinflussten Gemeinschaften keineswegs“ (218). Dieses günstige Urteil muß allerdings durch ein anderes eingeschränkt werden: Die Römer hatten kein Verständnis für die wirklich beachtenswerte punische Literatur. Griechen und Römer waren nicht gewillt, fremde Sprachen und Kulturen gelten zu lassen (223).

G. F. Klenk SJ

TAESCHNER, Franz: *Geschichte der arabischen Welt*. Stuttgart: Kröner 1964. 252 S. Lw. 13,50.

Die Ereignisse im Vordern Orient haben die Aufmerksamkeit wieder auf die arabische Welt gelenkt. Manches wird besser verständlich, wenn man deren Geschichte kennt. In leicht lesbarer Form wird diese hier von einem Fachmann erzählt. Nach einer Einführung in das Land und seine Bewohner wird die vorislamische Geschichte dargestellt, dann die Entstehung und Ausbreitung des Islam, der Höhepunkt der arabischen Kultur, die Eingliederung in das Osmanische Reich, schließlich kurz Zerfall und Niedergang von Kultur und Reich, deren Anlaß die Entdeckung des Seeweges nach Indien war, durch die den Arabern die Vermittlung des Handels und der damit verbundene Reichtum entzogen wurden. In einem letzten Kapitel berichtet Fritz Steppat über die heutigen arabischen Staaten und ihre Einstellung zur arabischen Einheit und zum Nationalismus.

A. Brunner SJ

PETERS, Richard: *Die Geschichte der Türken*. Stuttgart: Kohlhammer 1961. 223 S. Brosch. 4,80.

R. Peters ist sowohl seinem Bildungsgang als auch seinen persönlich erworbenen Erfahrungen

nach in jeder Hinsicht zuständig, eine Geschichte der Türkei zu schreiben, die nicht nur von einem breiten Leserkreis, sondern auch von Fachhistorikern Beachtung verdient. Ursprünglich stark in der Geschichtsphilosophie beheimatet (Werke über Giambattista Vico, Übersetzungen von Benedetto Croces Geschichte Europas im 19. Jahrhundert), zeigt er sich als Geschichtsschreiber von geübtem Blick für das Wesentliche. Der schriftstellerischen Darstellung kommt es zugute, daß sich der Verf. seit einigen Jahrzehnten führend als Zeitungsberichterstatte betätigt (z. B. zehn Jahre in Italien und zehn Jahre in der Türkei).

Es ist erst die moderne europäische nationale Türkei, die das Bedürfnis hat, ihre Früh- und Vorgeschichte möglichst weit zurück zu datieren. Sie bemüht sogar die Sumerer für sich, von Attila, Dschingis Kan und Timurlenk ganz zu schweigen. P. kommt diesem Bedürfnis entgegen. Die engere türkische Geschichte beginnt dann mit „dem Erscheinen der Osmanen auf der Weltbühne“ im 13. Jahrhundert. Das Vordringen der osmanischen Türken bedeutet ein Zurückdrängen von Byzanz und schließlich dessen Eroberung. P. urteilt zutreffend, daß das oströmisch-byzantinische Reich schon im Jahre 1204 durch den Kreuzfahrersturm tödlich geschwächt worden war. Im übrigen scheint er uns jedoch das Ereignis von 1453 nicht richtig zu deuten, wenn er mit diesem Datum das Osmanenreich eine europäische Macht werden läßt, sofern damit mehr als eine geographische Tatsache ausgesagt werden soll. Uns will scheinen, daß P. hier die säkularisierten Begriffe des 20. Jahrhunderts an eine Epoche anlegt, auf die sie nicht passen. Das Europa des 15., 16. und 17. Jahrhunderts hat die Türken keineswegs als Erben „des römisch-griechisch-christlichen Ostreiches“ aufgefaßt, sondern als dessen Totengräber und als Todfeind Europas. Wir müssen diese Auffassung respektieren, weil damals zur Wesensbestimmung des Europäischen unabdingbar der christliche Glaube gehörte. Man empfand den türkischen Vormarsch auf europäischem Boden nicht nur als Bedrohung der bisherigen politischen Ordnung, sondern des europäischen Geistes schlechthin. P. kann von Vico und Croce und K. Breysig her die europäische Eigenart jener Jahrhunderte wohl kaum gebührend einschätzen. Zu bemerken wäre noch, daß es einen Kaiser von Österreich erst seit 1804 gibt, und daß die neueste Geschichte der Türken weit weniger erfreulich ist, als der Verf. anzunehmen scheint.

G. F. Klenk SJ